

Aufbruch

Autor(en): **Düblin, Patrick / Fehlmann, Isabelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pamphlet**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 23: **Auf Abwegen**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-984685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUFBRUCH

Patrick Düblin, Isabelle Fehlmann

Die Wendungen «vom Weg abkommen» oder «auf Abwege geraten» haben im heutigen Sprachgebrauch eine durchwegs negative Bedeutung. Dahinter steckt der Glaube, dass es einen rechtschaffenen Weg gebe, den zu verlassen moralisch falsch sei. Wer auf ausgetretenen oder geplanten Wegen geht, kommt in der Regel sicher ans Ziel. Wer sich hingegen auf Abwegen befindet, läuft Gefahr, in die Irre zu gehen. An die Stelle der etablierten Ordnung tritt das Unabsehbare.

Dabei wird vergessen, dass auch etablierte, «gute» Wege tückisch sein können: Indem wir sie als selbstverständlich annehmen, werden wir zusehends blind für die Räume, durch die sie hindurchführen. Die Gewohnheit, den zielführenden Weg zu wählen, verschleiert mögliche Alternativen. Zudem entgeht uns, wie sehr unsere Bewegungsmöglichkeiten und Wahrnehmungsmuster von bestimmten Normen und Standards der gebauten Umwelt abhängen. Jeder Weg ist schliesslich nur eine von zahlreichen potenziellen Möglichkeiten, sich durch den Raum zu bewegen.

Wer diese Einschränkungen unterwandern möchte, kommt nicht darum herum, gebaute Wege oder ausgetretene Pfade zu verlassen – und sei es nur mit einem einfachen Schritt zur Seite. Dort, im freien Feld, sind alle Richtungsanweisungen aufgehoben. Wer aus dem organisierten Wegesystem aussteigt, befindet sich plötzlich auf unerforschtem Terrain – wie die ersten Entdecker, die sich auf abenteuerliche Reisen machten, um die weissen Flecken auf der Landkarte zu erforschen.

Mit dieser Publikation möchten wir eine Umwertung vollziehen, indem wir die positiven Aspekte des Vom-Weg-Abkommens beleuchten. Das bewusste Verlassen des bestehenden Wegesystems begünstigt einerseits einen Perspektivenwechsel: Die dadurch gewonnene Distanz befähigt zu einer neuen Sicht auf das Vertraute und Altbekannte. Was bis anhin unbewusst genutzt wurde, bietet so Anlass zur Neuevaluierung. Andererseits erhält dadurch das Gehen selbst zentrale Bedeutung, über die blosser Fortbewegung hinaus. Das Zu-Fuss-Gehen wird zum Instrument, das nicht nur dazu dient, aus gängigen Verhaltens- und Wahrnehmungsmustern auszubrechen, sondern auch dazu befähigt, neue Wege einzuschlagen und zu gestalten.

Die Beiträge im vorliegenden Band widmen sich aus verschiedenen Perspektiven und unterschiedlichen Disziplinen einem oder beiden dieser Aspekte. Inhaltlich reichen sie von Entwurfsmethoden des 19. Jahrhunderts bis zu zeitgenössischen künstlerischen und urbanistischen Praktiken.

Der Auftakt gebührt der von Lucius Burckhardt begründeten Spaziergangswissenschaft oder Promenadologie. Aline Schoch zeigt auf, inwiefern der Spaziergang bei Burckhardt sowohl als Moment der Irritation wie auch als emanzipative Praxis dient. Entsprechend war er bestrebt, nicht nur unsere Wahrnehmung von Stadt- und Landschaftsräumen zu hinterfragen, sondern diese Räume mit Interventionen aktiv neu zu deuten.

Dass die Kritik der Spaziergangswissenschaft in der gegenwärtigen Planungspraxis auf Gehör gestossen ist, davon zeugt der anschliessende Beitrag von Jacqueline Parish. Am Beispiel der Stadt Zürich erörtert sie die Herausforderungen der Planung an den Fussgängerverkehr und bespricht diese an konkreten stadtplanerischen Projekten.

Neben dem öffentlichen Raum stellt auch die private Wohnung einen Ort der Bewegung dar. In ihrem Manifest fordert Anne Lacaton deshalb ausreichend Raum zur freien Aneignung für die Bewohnenden. Sie begreift die Wohnung als Fundament eines additiven Städtebaus, im Sinne einer Planung von innen nach aussen.

Die Stalker-Gruppe nutzt Bewegung als Mittel für ihre Aktionen. Das lose Kollektiv von Künstlern und Architekten durchwandert seit den 1990er Jahren semi-urbane Räume und deutet sie mit spielerischen Performances neu. Mit Vorliebe begeben sich die nomadischen Entdecker in vernachlässigte, vergessene Randgebiete, denen sie mit unvoreingenommener Momentbezogenheit begegnen, mit dem Ziel, das «Eigentliche» solcher Gegenden erfahrbar zu machen. Wir haben Francesco Careri und Lorenzo Romito, zwei Gründungsmitglieder von Stalker, zum Gespräch getroffen.

Im Gegensatz zu diesen bewussten Interventionen können unvorhergesehene Ereignisse gezwungenermassen auf neue Wege führen. So auch im Fall einer Autopanne, wenn Fahren unfreiwillig zum Gehen wird. An Beispielen aus Literatur und Film befragt Isabelle Fehlmann diesen narrativen Wendepunkt auf sein Potenzial, aus der Routine auszubrechen.

Seit den 1960er Jahren wird das Gehen vermehrt als künstlerische Performance genutzt. Ihren «Walk» mit einer Gruppe durch den Pariser Vorort Saint-Ouen versteht die französische Künstlerin Marie Preston allerdings nicht als eigenständiges Kunstwerk, sondern als Teil des künstlerischen Prozesses, wie Karen O'Rourke in ihrem Beitrag festhält. Er dient als «vorbereitende Skizze» für einen zweiten Durchgang, den sie schliesslich per Video in Szene setzt.

Das Gehen als Praxis des Skizzierens wendet bereits der Gartenarchitekt Friedrich Ludwig von Sckell im Übergang zum 19. Jahrhundert an. Zur Gestaltung von Wegen bedient er sich des Spaziergangs, dessen Spur er mit einem Stock unvermittelt ins Terrain einzeichnet. Patrick Düblin beleuchtet die Implikationen dieser eigentümlichen Entwurfstechnik, bei der Gehen und Zeichnen sowie Entwurf und Umsetzung in einem übergangslosen Prozess aufgehen.

Célestine Coutouis führt uns in ihrem künstlerischen Beitrag *They got lost in the fold* in poetischer Weise die Spuren des freien Umherschweifens vor Augen. Es geht ihr nach eigenen Angaben darum, «eine subjektive Topografie der Umgebung zu konstruieren», in der man sich tagtäglich bewegt. Dazu greift die Künstlerin auf einen Topos zurück, bei dem das spielerische Vom-Weg-Abkommen architektonisches Programm geworden ist: das Labyrinth. Das Plakat erscheint als unabhängige Beilage zu dieser Publikation.

Ausgangspunkt und Inspirationsquelle für dieses Pamphlet war das Seminar *Auf Abwegen. Spaziergänge ins Ungewisse*, das wir im Frühjahrssemester 2018 am Institut für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich leiteten.



oben: Die Fahrt nach Tahiti, Kassel 1987. Foto: Klaus Hoppe
unten: Autofahrerspaziergang, Seminar Wahrnehmung und Verkehr, Kassel 1993.
Foto: Bertram Weisshaar